

ins Wohnzimmer hinab kommen, ich erwarte meinen Mann in jedem Augenblick vom Felde zurück.“

„Du hast da ein köstliches Spiegelglas — ich hätt es dem altmodischen Rahmen nach gleich vermuthen können. Wir könnten tauschen, Julie, ich habe gleich bemerkt, daß der Spiegel im Gastzimmer ein ediges Gesicht macht, und Du brauchst eigentlich gar keinen in diesem Gemach, wo Du ja nur Pflaster streichst, Sibisch abputzest oder Charpie zupfest. Ja, was ich noch sagen wollte, für die Körperpflege Deiner Untergebenen scheinst Du hinreichend Sorge zu tragen, aber mit der Seelenpflege — wie steht es da? Ich sehe kein einziges, darauf bezügliches Buch hier, da solltest Du sehen, wie gut in dieser Weise sogar meine Reisebibliothek ausgestattet ist.“

Die Amtsräthin legte mit einer sprechenden Bewegung ihre Hand auf eine schöne Bibel, mit großem Druck, die aufgeschlagen auf einem Seitentischchen lag, und in der sie noch vor kurzem gelesen zu haben schien, denn ein frisches grünes Blatt des Salbeis lag wie ein Buchzeichen darin.

„Hier ist eine Fülle von Rath, Trost, Lehre und Ermahnung,“ sagte sie sanft, „aus dieser Quelle schöpfe ich täglich für mich und meine Kranken, und schärfe mein Gewissen daran.“

„Ich hoffe indeß, daß Ihr das Nervenfieber nicht eben jetzt in der Gegend habt,“ fragte die Majorin ängstlich. Die Frau des Hauses beruhigte sie darüber mit freundlichen Worten.

„Es wäre auch hinreichend, wenn Du den Leuten die Medicamente durch einen Diener zuschicktest,“ fuhr die Majorin fort, „Du kannst möglicher Weise ja die Ansteckung in Dein eigenes Haus tragen. Nein, nein, ich werde nicht zugeben, daß Du Dein Leben solchen Gefahren aussetzest.“

Julie blätterte in der Bibel und zeigte als Antwort auf eine Stelle, die mit gesperrten Lettern gedruckt war: Ich bin krank gewesen und ihr habt mich nicht besucht. —

Dann nahm sie sanft den Arm der Freundin und führte sie in das Wohnzimmer, wo sie von dem Amtsrath auf's zuvorkommendste begrüßt wurde.

Am folgenden Tage gegen elf Uhr des Morgens trat Julie bei der Majorin ein, die auf ihrem Zimmer gefrühstückt hatte. „Du darfst den köstlichen Morgen nicht ganz verlieren,“ sagte sie mit einem Scherz über das Spätaufstehen der Großstädterin, die so eben erst mit ihrer Toilette zu Ende gekommen war, „ich komme Dich zu fragen, ob Du nicht vor Tisch mit meinem Manne in den Marmorbruch fahren willst. Die Droschke wird eben angespannt, und man hat von Sibelsberge einen prächtigen Blick nach dem Hochgebirg. Das Wetter kann nicht schöner zu diesem kurzen Ausfluge sein, und der Frühling breitet seine zaubervolle Schönheit über unser gesegnetes Thal.“ Die Majorin fand den